

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 623. Delaware Str.

Printed at second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe: 12 Cts. per Woche.

Sonntagsausgabe: 5 Cts. per Nummer.

Beide zusammen: 16 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittags um 2 1/2 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

N. Tenenhardt & Co.

Herausgeber.

Indianapolis, Ind., 24. März 1882.

Die Unwissenheit der Zeitungen Deutschlands

In Bezug auf amerikanische Verhältnisse ist eine sehr traurige Erscheinung, aber eine sehr erklärliche, wenn man in Betracht zieht, daß sie, anstatt ihre Informationen aus deutsch-amerikanischen oder englisch-amerikanischen Zeitungen zu beziehen, falls ihr „Kaisers“ für das Verständnis der letzteren ausreicht, sich von „grasgrünen“ Jungen, die bei uns noch nicht warm hinter „Ofen“ geworden sind, lange Correspondenzen schreiben lassen, die denn auch nichts Anderes, als ein elendes Sammelbüchlein von Aufschneidereien und sonstiges Wischwaschi enthalten.

Ein solcher Correspondent ist auch — who ever it may be — Emil Regel in New York, dessen „New York Herald“ dann und wann in dem Feuilletontheile der sonst so sorgfältig redigierten „Wiener Deutschen Zeitung“ „brangen“. Dieser „Regel“ hat eine schreckliche Entdeckung gemacht: „ein (nach Ansicht jenes Correspondenten) sehr wichtig beträchtlicher Theil der in New York angekommenen Einwanderer fällt nach kürzer oder längerer Zeit dem elendesten Tode anheim und „erliegt so das schauerliche Plus der Todten über die Geburten, wie es die Kistenfahrt aufweist.“

Eingeleitet wird die Mittheilung dieser entsetzlichen Entdeckung durch folgenden schönen Passus:

„Keine Stadt der Welt kann sich wohl der bedrückenden Ausbreitung und der verheerenden Zunahme in so riesigen Proportionen als New York rühmen. Die Bevölkerung — Statistiker anderer Städte vergleichen mit Vorliebe die Zahl der Geburten mit der Zahl der Todten während eines gegebenen Zeitraumes, und je nachdem die eine oder andere Zahl überwiegt, schließen sie günstig oder ungünstig auf die Populationsbewegung. In New York übersteigt nun die Zahl der Todesfälle die der Geburten allwöchentlich um mehrere Tausende, und dennoch hat die Bevölkerung inzwischen nicht selten um mehrere Tausende sich vermehrt. Dieser Zuwachs besteht eben nicht aus Neugeborenen, sondern aus „fertigen“, unternehmungslustigen und arbeitstüchtigen Menschen, die in immer dichteren Colonien, einer modernen Bevölkerungswanderung vergleichbar, über den Ocean herandrängen, um sich mit derben Händen ein neues Glück zuzuschaffen.“

Und nun kommt das prächtigste Blech: 2000 bis 5000 Immigranten entziehen allwöchentlich den Schiffen, die vor Castle Garden, dem großen Einwanderer-Depot, vor Anker gehen. Ein verhältnismäßig kleiner Theil davon setzt die Reise nach dem Westen fort, um sich zum Beispiel in Illinois oder Kentucky (Regel hat wahrscheinlich nur von diesen beiden westlichen Städten gehört) anzusiedeln; ein anderer Theil: schwache und sieche Leute die entsetzt von allen Mitteln ankommen und — wenigstens momentan — unglücklich sind, irgendwelche Lohnarbeit zu verrichten, geht hier in Folge der ausgedehnten Strapazen und Mangel einer ausreichenden Organisation der hiesigen Armen- und Krankenpflege rasch zu Grunde und ergibt so das oben erwähnte schauerliche Plus der Todten über die Geburten; der dritte, weitaus bedeutendste Theil aber löst sich erst in New York nieder und hilft den erwerbenden und später mitunter auch den besitzenden Stand der Metropole bereichern.“

Aber es ist doch gut, daß dieser „Regel“ den Nagel nicht auf den Kopf getroffen hat, und daß trotz seiner furchterlichen Entdeckung Scharen von deutschen Einwanderern, nach wie vor, mit Kind und „Regel“ im Hafen von New York landen werden, denn bange machen gilt nicht.

„Besagter „Regel“ scheint sogar schon aus Castle Garden, wo er die Einwanderer zu Tausenden stehen sah, herausgekommen zu sein, denn er hat auch die Wahrnehmung gemacht, daß „in der einzigen einsamen Straße“ — Wyckoffsgasse von New York die Hochbahn einen der wenigen charakteristischen Züge bildet, und daß New York auf einer langgestreckten Insel liegt, die ziemlich symmetrisch ist, so daß die Hochbahnzüge, welche in gleicher Richtung mit der Längsseite der Insel laufen, die Personen nach und von jedem Punkte der Stadt sehr bequem befördern können.“

Doch man in Wien noch keine Hochbahn hat, glaubt der „grüne“ Herr damit entschuldigen zu müssen, daß es, im Gegentheil zu der obigen Gestalt von New York, centralförmig angelegt ist, und dort die Vorbedingungen ganz andere sind.“ — Nun, der letzte Witz erscheint sehr glänzend.

An der englisch-amerikanischen Presse hat Herr „Regel“ sehr viel anzujagen, zumal da die hiesige Tagespresse sich dem Mittel-Europäer in Vorderreihe aufdrängt und die amerikanische Tagespublicität in ihrem feierhaften Streben nach interessantem, mannigfaltigem und dabei recht ausführlichem Material jedes Gefühl für gefällige Ordnung derselben und für einen guten Stil verloren hat. „Regel“ arbeitet sich in seinem Bericht sogar in eine gewisse Entrüstung hinein.

und er ruft aus: „Es ist ein wahres Chaos, und nur eines haben alle diese Artikel gemein: den elenden Stil, einen wahren Reporter-Styl. Eine gewisse drollige Ausdrucksweise läßt hier und da den großartigen Humor, der unverwundlich im englischen Sprachgefühl schlummert, wie aus der Ferne durchschimmern, und manchmal zeugt ein schneidendes Wort von dem scharfen Blick des routinirten Beobachters.“

Dieser Wiener Nihilist übertrifft sein Berliner Vorbild noch ganz erheblich.

Dr. Ramson's Verurtheilung.

Gegen die Verurtheilung des Doctor Ramson zum Tode an dem Galgen erheben sich immer zahlreichere und gewichtigere Stimmen. Mehrere machen darauf aufmerksam, daß die Symptome einer Acute-Vergiftung der Wissenschaft noch nahezu unbekannt sind, daß der junge Mann eben so gut seinem Rückenmark leiden, wie etwaigen Gifte erliegen sein kann, und daß Acute bei Rückenmarkleiden von den Ärzten angewendet zu werden pflegt. Außerdem macht die englische Presse geltend, daß der Umstand, daß das Motiv zu einem Verbrechen nahe liege, wie in diesem Falle, schon oft trotz anscheinend unerschütterlicher Indicienbeweise zu Verurtheilungen Unschuldiger geführt habe.

Die letztere Behauptung wird durch so viele interessante Rechtsfälle bestätigt, daß es kaum weiterer Beispiele bedarf, doch ist ein, beinahe gleichzeitig mit Ramson's Prozesse verhandelter Fall dem letzteren so außerordentlich ähnlich und überhaupt so eclatant, daß wir die Hauptdata desselben berichten.

Thomas Skinner bei London war unter allen Symptomen einer Arsenitvergiftung gestorben. Seine Hausärztin, Kate Dover, hatte einen Kapsaun zubereitet, beide hatten davon reichlich gegessen und beide waren heftig erkrankt. Bei der Hausärztin hatte ein hartes Brechmittel gewirkt und dieselbe gerettet. Die letztere erklärte den Fall dahin, eine Frau Jones, Skinner's frühere Haushälterin, der dieser, wie sie wußte, in seinem Testament ein bedeutendes Legat ausgesetzt hatte und die kränzlich war, aber den alten Skinner noch häufig besuchte, habe sie beide umbringen wollen. Bei ihrem letzten Besuche habe sie Zwiebeln und Salbei mitgebracht, in diesen habe sie Arsenit befunden, und diese habe sie, die Dover, unglücklich Weise für den Füllsel des Kapsauns verwendet. In den Resten des Füllsels hatte man Arsenit entdeckt, ebenso im Magen des Todten; die Dover war nur mit knapper Noth vom Tode gerettet worden, — und in der Wohnung der Jones fand das Gericht Arsenit, welches diese ihrer Angabe nach früher zum Färben künstlicher Pflanzenblätter gebraucht hatte.

Kann es eine zwingendere Kette von Beweisen gegen die Jones geben, als die kurz skizzierte? Das Motiv zur That liegt klar auf der Hand, das Gift wird im Magen und im Füllsel und gleiches Gift wird in ihrer Wohnung gefunden, und daß sie Zwiebeln und Salbei in die Skinner'sche Küche gebracht habe, hatte die Frau eingeräumt. Und doch war dieselbe an dem Giftmorde vollkommen unschuldig.

Dem Chemiker, der den Magen des Todten und den Füllsel zu untersuchen hatte, fiel es auf, daß ein Theil des letzteren sehr viel, ein anderer Theil absolut keinen Arsenit enthielt. Hierüber wurde der Dover, ohne daß man noch einen Schatten eines Verdachtes gegen sie hatte, Vorhalt gemacht, ihr Benehmen fiel dem Richter auf, im Verlaufe eines langen und juristisch interessanten Verhörs kam bei ihr die Stimme des Gewissens zum Durchbruch und sie legte ein volles Geständnis ab. Sie hatte nur in die eine Hälfte des Füllsels Gift gegeben und nur von der anderen gegessen. Ihre Krankheit war simulirt, das Brechmittel das der Arzt ihr verordnete, hatte sie gern genommen, um jede Spur eines Verdachtes von sich abzuwenden, darin, daß sie das von ihr Erbrochene beiseite, hatte man — sie war ja Haushälterin — nichts Auffälliges gefunden. Sie hatte Skinner nicht tödten, sondern nur krank machen, dann den Verdacht der Schuld an der Vergiftung auf die Jones senken und hierdurch eine Abänderung des Skinner'schen Testaments zu ihren Gunsten herbeiführen wollen. Die Dover kam sehr gut davon; das Geschick ihres Vertheidigers und der Umstand, daß ihr Geständnis wahrscheinlich einem Justizmorde vorgebeugt hatte, bewog die Geschworenen, daß sie nur ein auf „Todtschlag“ lautendes Verdict abgaben.

Militärische Disciplin.

Die Fürsprecher Majors's sentimentale Narren zu nennen, die von den Erfordernissen militärischer Disciplin nichts verstehen, wie dies von einzelnen Zeitungen immer noch geschieht, zeugt von einem argen Verkennen des richtigen Standpunktes. Der militärische Mannszucht ist das Kriegsgericht vollaus gerecht geworden; es hat das Vergehen an sich in's Auge gefaßt, die öffentliche Meinung nicht berücksichtigt, und das war von juristischem Standpunkte aus recht und gerecht. Was die hunderttausende, welche die Petitionen zu Gunsten Majors's bereits unterzeichneten, erbitten, ist nicht Recht, sondern Gnade und, warum soll gerade ein Mann von den Wohlthaten der präsidentialen Begnadigungsbefugnis ausgeschlossen sein, für welchen ein sehr großer Theil des Volkes um Milde bittet? Majors hat von dem Augenblicke der Verurtheilung seines Urtheils an aufgehört, Soldat zu sein und nun liegt die Frage doppelt nahe, welche Strafe wäre über ihn verhängt worden, wenn er nie Soldat gewesen, wenn er z. B. ein Schlichter des Districts-Gefängnisses gewesen wäre? Er würde schärfsten Falls zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt worden sein und auch dann noch würden ihn die Geschworenen der Gnade des Präsidenten empfohlen haben. Es wäre sonach der militärischen Disciplin ein viel zu großes Opfer gebracht, wollte der Präsident gestatten, daß der ehemalige Soldat Majors eine achtmal so harte Strafe leidet, als ihm als Civilisten zuerkannt worden wäre. Eine Vergnügung Majors's ist sein gegen die militärische Disciplin geführter Streich, sie ist ein Act, der sich vortheilslos abheben wird von den vielen Fällen, in denen am unrechten Plage Gnade geübt wird.

Der Arbeiterausstand

In der Cumberland-Region ist der größte, den Pennsylvanien bisher gesehen hat. 3000 Grubenarbeiter legen auf Befehl des Executiv-Comit'es, ohne einen Augenblick zu schwanzen und gleichzeitig die Arbeit nieder. Dieses Executiv-Comite, der General-Ausschuß der „Knights of Labor“, wird von den Lokalausschüssen in geheimen Versammlungen gewählt, und seine Mitglieder sind nicht einmal den Angehörigen des Ordens bekannt, geschweige denn anderen Personen oder gar den Grubenbesitzern. Eine geheimnißvolle Macht beherrscht thatsächlich alle Gruben der genannten Regionen, und freudig, ja offenbar stolz auf die allerdings musterhafte Organisation, unterwerfen sich alle Arbeiter ohne Ausnahme ihren Dictaten.

In dem Kampfe wird es voraussichtlich zu irgend welchen Ausschreitungen nicht kommen; die Compagnien werden wohl kaum den Versuch machen, andere Arbeiter anzujagen, denn das Comite hat seine Verbotten überallhin ausgesandt und verbieten lassen, daß 3000 entschlossene Männer einen „Eingriff in ihre Rechte“ dulden würden. Auf der anderen Seite haben die Grubenbesitzer große Vortheile an geforderten Kohlen, und es scheint ganz, als ob dieselben die Lohnreduction, die zu dem Streik führte, bloß vorgekommen hätten, um einen Ausstand zu provociren und hierdurch einen Vorwand zur Erhöhung der Lohnpreise zu gewinnen.

Oesterreich und die Südslaven.

Oesterreich redet sich ein, Serbien werde als Königreich dem russischen Einflusse nicht unterthan bleiben. Sehr gefällig. Kein Staat, selbst die Türkei nicht, ist in Serbien so geholt, als Oesterreich. Wenn man den Serben heute erzählt, die Erhebung zum Königreich hätten sie Oesterreich zu verdanken, so werden die Serben sagen: Warum widerlegte sich denn Oesterreich unsern Wünschen vor einem Jahre? Nicht seine Wohlgegnenheit, sondern seine Schwäche, die bittere Noth hat Oesterreich veranlaßt, an seiner Rangherabsetzung zuzufrieden. — Und wenn sich die österreichischen Staatsmänner einbilden sollten, Serbien werde, da es ja nun ein Königreich sei, seinen Wünschen kein weiteres Ziel mehr setzen, so sagen dagegen die Großherren und sagen die Russen: Mit der Würde des Königthums hat Serbien die große Pflicht des Protectorats über alle Serben übernommen, und diesem Ziele, der Vereinigung aller Serben, hat es die Pflicht zuzustreben.

Wenn sich Montenegro ferner sagen kann, daß es sich Oesterreich gegenüber rüchloslos benehmen dürfe, so oft es wolle, wenn ein allgemeiner südslavischer Aufstand gegen Oesterreich drohe, so weiß es, daß zur Erfüllung seiner Wünsche nichts so gelegen käme, als eine südslavische Erhebung gegen Oesterreich. Diese aber kann mit dem nöthigen Gelde zu jeder Zeit in Scene gesetzt werden. Und glaubt man, Montenegro habe keine Wünsche mehr? Man sehe die Landkarte an und man erkennt mit einem Blick, daß der einzige Feind der ewigen Seins Majors Montenegro's nach dem Meere nicht der Tiele war und ist, sondern der Oesterreicher. Von den Bergen steht der Ezeranogorze das blaue Meer unter glänzen; er kann es aber nicht lassen, da der Oesterreicher seinen Arm zwischen ihn, den Montenegriner, und das geliebte blaue Meer gestreckt hat. Als ein schmaler Streifen Landes, eben die Küste bildend, zieht sich das österreichische Gebiet um die Westgrenze Montenegro's herum. Auf nichts warten die Montenegriner so sehr, als auf die Gelegenheit, sich die Ausfahrt in's freie Meer von Oesterreich zu erziehen. Die Gelegenheit wird kommen, sobald es Ausland oder irgend eine andere Macht an der Zeit findet, Montenegro gegen Oesterreich in Sold zu nehmen.

Montenegro und Serbien haben bei Gelegenheit des jetzigen Aufstandes Oesterreich schwach gesehen. Man glaube ja nicht, diesen schwachen Völkern gegenüber die Schwäche als Nachtheil auslegen zu können.

Und so wird jeder Versuch Oesterreichs, die Südslaven zu gewinnen und zu befriedigen, nur dazu dienen, deren Ansprüche zu steigern, sich selber aber in deren Meinung zu schaden. Neben einem Königreich Serbien wird eine Macht, am allermeisten Oesterreich, Erfolg haben mit einer slavischen Mission. Oesterreich wird an seiner Südgrenze keine Ruhe bekommen, so lange Montenegro nicht die Meeresküste besitzt. Serbien nicht über alle Serben herrscht. Neben dem russischen Einfluß kommt in Gattinje wie in Belgrad kein anderer auf. Oesterreich bleibt politisch und militärisch doppelt schwach, so lange es Bosnien besitzt, so lange Serbien und Montenegro seine Feinde sind. Und das bleiben sie nothwendig, so lange Oesterreich von seiner slavischen Mission im Süden faßt, anstatt sich den slavischen Süden vom Halbe zu schaffen.

(Köln. Ztg.)

Die englischen Ehe-Gesetze.

nach welchen ein Wittwer nicht die Schwester seiner verstorbenen Gattin heirathen darf, werden selbst von vielen Engländern einer Abänderung bedürftig erachtet und schon seit einer langen Reihe von Jahren wird das englische Parlament bestrebt, eine solche Abänderung vorzunehmen. Aber alle Gesetze haben sich bis jetzt vergeblich erwiesen. Das Gesetz ist einmal da und wird auch dort, obgleich es schon viele Unannehmlichkeiten im Gefolge gehabt hat.

Eine neue Illustration zu diesen englischen Ehe-Gesetzen lieferte ein kürzlich vor den Äpfeln in Liverpool verhandelter Fall, dessen Hauptbestandtheile sind: Eine Anna Rowland hatte einen Metzger, Namens Stephen Amer, bei dem sie bedienstet gewesen war, wegen Bruchs des Eheversprechens auf Schadenersatz verklagt. Der Letztere hatte sie, welche die Schwester seiner Gattin war, nach dem Tode dieser aufgeföhrt, in sein Haus zu kommen und die Leitung der häuslichen Angelegenheiten zu übernehmen. Die Klägerin ließ sich dazu bereit finden, gab die Stelle, die sie bis dahin inne gehabt hatte, auf und zog zu ihrem Schwager, um die Pflege der Kinder desselben, die Leitung des Haushalts und in seiner Abwesenheit sogar die seines Geschäfts zu übernehmen.

Nachdem sie diese Stellung drei Monate lang zur Zufriedenheit ihres Schwagers bekleidet hatte, machte ihr dieser einen Heirathsantrag, welchen sie jedoch ablehnte unter Hinweis darauf, daß die seit dem Tode ihrer Schwester verstrichene Frist zu kurz sei, als daß er, der Wittwer, schon wieder an's Heirathen denken dürfe. Neun Monate später wurde jedoch der Heirathsantrag erneuert und dies Mal von der Klägerin angenommen, was eine förmliche Verlobung zur Folge hatte. Nun zeigte es sich aber bald, daß es dem Metzger durchaus nicht Ernst war mit dem Heirathen, und als er seiner Verlobten schließlich ausdrücklich erklärte, daß er sie nie und nimmer zu seiner Frau machen werde, verklagte ihn diese wegen Bruchs des Eheversprechens auf Schadenersatz.

Der Prozeß ist übrigens zu Ungunsten der Klägerin entschieden worden, denn die Entscheidung, welche der Richter abgab, lautete dahin, daß nach dem Gesetze ein Mann ebenso wenig die Schwester seiner verstorbenen Frau heirathen kann, wie seine Großmutter. Das sei allgemein bekannt und wenn ein Mann einer Frau, welche er nach den bestehenden Gesetzen nicht heirathen kann, das Heirathsversprechen gäbe, so sei das null und nichtig, und von einem Prozeße wegen Bruchs des Eheversprechens behufs Erzeugung von Schadenersatz könne in einem solchen Falle durchaus nicht die Rede sein.

Die Bundesregierung entwickelt den Bewohnern der überflutheten Landstrichen gegenüber eine anerkannterthe Energie, aber auffallend ist es bei der sonstigen Hilfsbereitschaft des amerikanischen Volkes, daß sich im Norden noch kein Unterpfandungscomite gebildet hat, um die Noth der bei der entsetzlichen Ueberfluthung des Mississippi und seiner Nebenflüsse Verunglückten zu lindern. Für Tausende muß die Hilfe zu spät kommen, wenn sie jetzt erst kommt. Tausende haben ihr Vieh verloren und alle Nahrungs-Vorräthe, Werkzeuge und Geräthe, so daß sie keine Arbeit vornehmen können. Tausende sind in Gefahr des Wahnsinns oder tödtlicher Krankheiten infolge ausgefallener Schnelldienste und durch eine oder zwei Wochen andauernde Lebensgefahr, Durchdunstung oder Hunger. Dazu kommt nun die Gefahr anstehender Krankheiten infolge der Fäulnis des umgekommenen Viehes und der verdorbenen Futtervorräthe, der Sumpflüthe über den allerwärts gebildeten Moränen, welche von der beginnenden Sommerwärme ausgebreitet wird, endlich die allgemeine Entmuthigung solcher Menschenmassen, welche ihr Alles verloren haben.

Vom Inlande.

Ob das wahr ist? — Der Mayor Harrison von Chicago befaß die Freilassung eines verurtheilten Weibes, welches in's County-Gefängnis abgeliefert werden sollte, mit folgenden Worten: „Der Stadtrath meldet, sie sei im Begriff, Mutter zu werden. Sie hat einen Jungen werden. Der Junge mag einmal Präsident der Ver. Staaten werden. Also er im Weibeweib geboren werden? Ihr Name ist Harrison — Mayor Harrison. Ihr Junge mag einmal Mayor werden. Er darf nicht im Irrenhaus geboren werden. Nie, nie, nie!“ Die Frau wurde freigelassen. Das Kind ist ein Mädchen. — Seit wann hat denn ein Mayor das Begnadigungsrecht?

In Ipswich, Mass., haben zwei Frauen von gutem Rufe bei einer „Zahl“, mit Lotterien verbunden, eine Anzahl Sachen. Sie werden aber nicht verfolgt, weil die „respectablen“ Bürger des Ortes den „respectablen“ Bürger mit einem Gegen-Prozeße drohen, da die Lotterien verboten sind.

Wieder ist ein ehemaliger angesehener Politiker und Diplomat in Folge Schnapsstiches im New Yorker Armenhause gestorben. Henry C. Rodgers, unter Präsident Van Buren Gesandter in Sardinien.

Dem seit ungefähr zehn Jahren verstorbenen freimüthigen amerikanischen Geistlichen Theodore Parker soll jetzt in Boston, wo er hauptsächlich thätig war, vor dem neuen Gebäude der öffentlichen Bibliothek ein Denkmal errichtet werden, und zwar zu einem Kostenpreise von \$12,000. Von dieser Summe sind bereits \$9,800 aufgebracht worden.

Der heilige Eifer der Chicagoer Geistlichkeit, die sonntäglichen Theateraufführungen zu unterbinden, lobt wieder in neuen Plänen auf.

Die Petitionen um Begnadigung des Sergeanten Majors waren in der Stadt New York bis zum 21. d. M. mit über einer halben Million Unterschriften bedeckt. Ein Lausburger bei einem Advokaten fand an die Expedition der „Sun“ seinen ganzen Wochenlohn von \$4 für Majors's Familie.

Als ein Pendant zu dem angeblich von den Chinesen „tätowirten Gecken“ läßt sich jetzt in New York eine von ihrem eigenen Vater am ganzen Leibe tätowirte neugeheiratete amerikanische Jungfrau sehen. Derselbe erzählt, daß sie den größten Theil ihres Lebens mit ihrem Vater und ihren Brüdern in einem Planwagen zugebracht habe. Ihr Vater habe ihr, damit sie nicht verloren gehe, das Bild einer Zuhle auf den rechten Arm tätowirt, und das habe ihr so gefallen, daß sie sich am ganzen Körper von ihrem Erzeuger habe tätowiren lassen. Der ganze Körper derselben ist mit Abbildungen von allerlei Thieren, Pflanzen und allen möglichen Gegenständen auf, gerade wie ein Neu-Kupirer Bilderrahmen.

Ein angesehenener Bürger von Gloversville, N. Y., machte der Frau eines seiner Arbeiter unanständige Anträge, wurde aber von der entsetzten Frau derartig mit todschenden Flüchtnissen und einem glühenden Feuerhader behandelt, daß er um sein Leben bat, und jetzt in einem kritischen Zustande darniederliegt.

Nach den Listen des letzten Censuses giebt es in Boston einen Mann, welcher seines Zeichens ein „Fabrikant von Schneefüssen“ ist.

Ein lächerlicher Geisteschwindler hat Syracuse, N. Y., in Aufregung versetzt. Herr Halstead, früher Redakteur des „Syracuse Courier“, starb im August vor. J. nach langer Krankheit. Sein Geist ist kurz hinterher und zwar genau so aussehend und gellend, wie H. im Leben, dem Vornamen im Seherlaale, Charles Waigs, dem Reporter James Hopkins, Robert Moore, welcher die Presse zu bedienen hat, und dem in Halstead's Hause wohnenden Agenten Gull's erschienen. Die Genannten sind sämtlich geachtete Männer, die sich mit spirituellistischem Schwindlei nie abgegeben haben, und man schenkt ihren Versicherungen, die sie zu bezeugen bereit sind, in Syracuse unbedingten Glauben. Es ist eben eine schon längst bekannte Täuschung, doch Visionen und eine eigenthümliche nervöse Reizbarkeit mitunter ebenso die Form einer Epidemie annehmen, wie körperliche Krankheiten. Die Gemeinheit der spirituellistischen Betrüger würde nicht ausreichen, ihrem Schwindel fortwährend neue Anhänger zuzuführen, wenn sie durch die erwähnte Täuschung nicht unterstützt würde.

Der bekannte Bildhauer French in Boston hat das Modell zu der Marmorgruppe vollendet, welche für das Postgebäude in dem amerikanischen Alben bestimmt ist. Diese Gruppe ist höchst geistvoll conceipirt und veranschaulicht die Herrschaft der Wissenschaft über die Naturkräfte des Dampfes und der Electricität. Die weibliche Figur, welche die Wissenschaft repräsentirt, thronet in der Mitte der Gruppe, Würde und Ansehn auf dem edeln Antlitz. In der linken vorgestreckten Hand hält sie einen Magnet, aus dessen Polen Funken sprühen; die rechte Hand zieht einen Vorhang zurück, so daß die Figur der Electricität sichtbar ist. Zur Linken der Wissenschaft ruht auf einem Knie eine vollentwickelte, männliche, muskulöse Figur, ein Athlet, mit der Herrscherin durch eine enge Kette verbunden und sich auf ein eisernes Rad stützend, dessen unterer Theil in einer Dampfmaschine verschwimmt. Rechts von der Wissenschaft steht ein erst halb entwickelte Jugendformen geizender Jüngling, der linken Fuß zum Vorwärtsschreiten ausgereckt, elenisch, wie aus Draht gemacht, eine glückliche Repräsentation der Electricität, dieser im Verhältniß zum Dampf noch in den ersten Stadien ihrer Entwicklung begriffenen Blitze, und im Hintergrunde erblickt man einen Theil des Erdballs. Das Modell ist in halber Größe der Gruppe in Gyps ausgeführt und hat den Künstler volle zwei Jahre beschäftigt.

Vom Auslande.

— Großer Durst in Genf. Die Bewohner des Cantons Genf freuen sich eines sehr respectablen Durstes. Es giebt in demselben nicht weniger als 1600 Wirtschaften, in denen öffentlich Getränke verkauft werden; das macht eine Schänke auf je 65 Einwohner. Im Jahre 1878 erreichte der Gesamtconsum alkoholhaltiger Getränke die Höhe von 25 Millionen Liter, welche etwa einen Werth von 20 Millionen Francs repräsentiren. Auf den Kopf der Bevölkerung kommt für geistige Getränke eine jährliche Ausgabe von 300 Francs, so daß die Genfer mehr für Wein, als für Brod ausgeben. Im Canton Genf giebt es 115 Kneipsteraden, 122 Bäderläden, 420 Krämerläden und, wie gesagt, 1600 Wirtschaften. Gegenwärtig ist in Genf eine Adresse an den Cantonsrath im Umlauf, in welcher eine Erhöhung der Lizenzgebühren für Cafes, Restaurants und Weinwirtschaften verlangt wird, um diesen großen Consum etwas einzuschränken. Bei dem nun einmal vorhandenen großen Durst bot diese Petition aber wenig Aussicht auf Erfolg.

— Ueber den Falschspieler Samuel Fuhs, welcher in Metz mit zwei Complicen verhaftet wurde, nachdem er zuvor in St. Johann-Saarbrücken einen jungen, hoffnungsvollen Offizier derart ausgeplündert hatte, daß derselbe durch Selbstmord seinem Leben ein Ende machte, erzählt das „B. L.“ die folgenden Einzelheiten: Fuhs, der im 67. Lebensjahre steht, ist einer der bekanntesten und gewandtesten Berliner „Bauernfänger“. Er vertriebe hier nur in den feinsten Kreisen und machte Abscheu nach allen Wäldern und Kneipplätzen. Im Jahre 1870, kurz vor Ausbruch des französischen Krieges, wurde Fuhs in einem hiesigen Restaurant „Unter den Linden“ sammt zwei Complicen beim rouge et noir auf frischer That ertappt, nachdem mehrere Offiziere der hie-

sigen Garnison bereits um bedeutende Summen geprellt waren. Das damals mit Beschlag belegte Geld, über 6000 M., wurde erst im Jahre 1877 dem Fuhs zugestanden. Seit dieser Zeit ließ sich Fuhs in Berlin nicht mehr sehen. Einen ganzen Sommer „durchplünderte“ die Medienburger Gutsbesitzer und wandte sich dann nach Spanien und später nach Monaco, wo er bedeutende Summen gewann. In dem letzteren Orte trennten sich zwei Berliner Junggesellen von dem alten Meister, um, wie wir vor etwa zwei Jahren meldeten, auf eigene Faust in dem Lande der Kasanien ihre Kunstfertigkeit zu versuchen. Das Glück war ihnen hold; in einem halben Jahre hatten sie bedeutende Summen „zuzumengen“ gespielt. Sie gingen darauf nach Paris, wo sie wieder mit Fuhs zusammentrafen, der indessen sehr bald wieder allein nach Italien ging. Nach den Nachrichten, welche über Fuhs bei der hiesigen Criminalpolizei einliefen, hatte derselbe im Jahre 1880 in verschiedenen süddeutschen Wäldern und auf Kneipplätzen ungeheure Summen gewonnen und die Absicht geäußert, sich bald vom Schauplatz seiner langjährigen Thätigkeit zurückzuziehen. Noch einmal ging er dann nach Palermo, wo ein reicher Engländer gehörig von ihm geprellt wurde, und dann nach Tunis. Dort soll er sich noch zu Anfang dieses Jahres aufgehalten haben. Seine früheren Genossen leben jetzt hier in Berlin als Rentiers.

— Wegen Gotteslästerung und Beschimpfung des christlichen Weibeschlechtes wurden Anfang d. M. der Redakteur der „Berl. Börsen Zeitung“ Dr. Konekta und der Schriftsteller Mor. Schönan von dem Landgerichte zu Frankfurt a. M. zu je vier Wochen Gefängnis verurtheilt. Die erwähnten Vergehen hatten der Staatsanwalt und der Gerichtshof aus der Stelle einer unmoralischen Plauderei über die Vertagung der Landtagsession herausgeducirt, in welcher es heißt, bei der Geburt Christi sei das Vieh „betheiligt“ gewesen. Die Angeklagten wandten ein, daß nach der biblischen Geschichte das Vieh auf dem Felde, resp. im Stalle gestanden habe, als Christus geboren und in die Krippe gelegt wurde, indeß fand das Gericht, durch den Ausdruck „betheiligt“ die Anklage begründet, weil nicht der Fall gewesen sein würde, wenn es an jener Stelle Ratt „betheiligt“, „dabei“ hieße.

— Unter die großen Wohlthäter der Menschheit rangiren wir Herrn H. Schangeneb in Stuttgart, der sich um die Milt- und Nachwelt durch Erfindung eines Dampfers für Pianos verdient gemacht hat. Dieser Apparat läßt sich an jedem Piano anbringen und mildert durch zwei Dampfungen verschiedene Graden des Ton derart, daß er nur von den im betreffenden Zimmer befindlichen deutlich gehört wird, indeß noch immer einen weichen Klang hat. Hierdurch soll den Frachtmusikern und Anstängern ein Mittel an die Hand gegeben werden, beliebig lange zu üben, ohne die Nachbarn zu belästigen, und den Anstängern durch Mithilgung zu fröhlichem Spiel zu einem fröhlichen Anschlag verholfen werden.

— Die Ermordung eines süderlichen Frauensimmers bildet in Paris das Tagesgespräch. Celine Renout war eine von einem Manne getrennt lebende Frau, die ihr ungewöhnliches Handwerk, Prostitution und Kuppelrei, im Hallen-Biertel trieb. Vor einigen Tagen kam sie mit einem jungen Manne, der nach Aussehen und Accent ein Engländer oder Irländer niederer Herkunft sein dürfte, in ihre Mietwohnung, und bemerkte, als er sich entfernte, daß der Hausknecht schelte. Sie theilte dies ihrer Dienstmagd mit, empfing aber den Fremden am nächsten Abend wieder, ohne gegen ihn Verdacht zu schöpfen. Am dritten Abend brachte er fünf Flaschen Wein, und nun begann ein fröhliches Gelage, an dem sich auch die Köchin der Wirthschaft betheiligte. Der Gast erzählte, daß er gegen Witternacht nach Havre abfahren werde, um sich den nächsten Morgen auf einem englischen Dampfer einzuschiffen, und um 11 Uhr, als die Herrin, eine außerordentlich fortpunkente Person, betrunken unter dem Tisch schnarchte, theilte er dem Dienstmädchen einen Auftrag, ihm beim Balais-Royal einen Fächer zu holen. 25 Minuten später fand diese ihre Gebieterin im Bette schwindend und schon todt, einen Dolch, mit dem ihr an fünfzehn Wunden verletzt worden waren, neben ihr, den Schant, in dem sie ihr Geld und ihre Wirthschapscheine aufbewahren pflegte, erbrochen und geleert. Der Missethäter war spurlos verschwunden. Sein Diebstahl soll sich auf 100,000 Frs. in französischen Renten belaufen, aber er wird die Papiere schwerlich anbringen verstanden, da die Polizei, wie er in allen Zeitungen lesen kann, im Besitze eines Nummerverzeichnisses der geraubten Effecten ist.

— Eine böse Nachricht kommt aus London: Die Gräfinne taucht am Horizont der Mode auf und hat sich schon auf mehreren Bällen breit gemacht. Hoffentlich gelingt es, diesen Unhold rechtzeitig aus dem Felde zu schlagen.

— Die Einfuhr von Eiern in Großbritannien betrug im vorigen Jahre 750,000,000 oder zwei Dugent für jede Person im Lande. Die Eier hatten einen Werth von \$10,000,000.

Deutsche Local-Nachrichten.

— In a. d. (Wfz), 3. März. Hier wurden drei junge Leute, nämlich: Heinrich Deiß, Philipp Wabl und Julius Lander, alle drei im Alter von 16–17 Jahren und von Gersheim, durch die Gensdarmen in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingebracht, um nach Kaiserlautern transportirt zu werden. Dieselben sollen wegen Meinungs, bezw. Anstiftens hierzu in Untersuchung liegen. Es ist dies ein Nachspiel zu einer in Rodenbach voraufgeführten